



Helmut Lambers

# Reflexionsgrundlagen Sozialer Arbeit

Eine systemtheoretische Einführung

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Lambert, Reflexionsgrundlagen Sozialer Arbeit, ISBN 978-3-7799-4116-3  
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4116-3>

# Kapitel 3

## Wissenschaftsverständnis

Frage: Welchem Wissenschaftsverständnis folgt die Systemtheorie Luhmanns?

Zum Verständnis jeder Theorie sind zu klären:

- a) das ihr zugrunde liegende Wissenschaftsverständnis und
- b) die methodologischen Folgen.

Methodologie behandelt die Frage, was zuverlässige Erkenntnis ist und wie sie gewonnen werden kann. Da bereits die Frage, was zuverlässige Erkenntnis ist, unterschiedlich beantwortet wird, sind unterschiedliche Methodologien die Folge. Methodologie behandelt daher genauer gesagt die Frage, auf welche Weise Erkenntnis bezogen auf einen bestimmten Wissenschaftsstandpunkt überhaupt möglich ist.

Der Methodologie eines realwissenschaftlichen Standpunktes (dem Gegenteil von Konstruktivismus) würde z. B. entsprechen, dass wissenschaftliche Erkenntnis nur über bestimmte begründete Forschungsthesen (Hypothesen) und deren Überprüfung mittels wissenschaftlich allgemein anerkannter, nachvollziehbarer und wiederholbarer Forschungsmethoden unter gleichen Ausgangsbedingungen zu erzielen ist. Die Frage ist nun, ob das auch in der Systemtheorie so geht. Vermutlich nicht, da sie ja dem Konstruktivismus zuzurechnen ist.

Was bedeutet also Erkenntnis und Wissen im Licht der Systemtheorie? Wir wollen uns Antworten auf diese Frage verschaffen, indem wir als Erstes Luhmanns wissenschaftlich-theoretischen Blick auf Gesellschaft nachzeichnen. Als Zweites werden wir seine Auffassung von Gesellschaftstheorie und ihre Auswirkungen auf eine Methodologie anhand der Grundbegriffe ‚Geist‘, ‚Wirklichkeit‘, ‚Erkenntnis‘, ‚Wahrheit‘ und ‚Wissen‘ verdeutlichen.

### 3.1. Wissenschaftlicher Blick auf Gesellschaft

Wie wir schon feststellen konnten, hat sich Luhmann als operativer Konstruktivist bezeichnet. Für ihn sind die Operationen der Systeme das entscheidende Thema. In seiner Theorie der Gesellschaft geht es ihm um die Leitdifferenz ‚System/Umwelt‘ und um die ‚operativen Eigenschaften‘ der Systeme. Was heißt das?

In den 1960er Jahren standen sich zwei Wissenschaftskonzepte gegenüber; auf der einen Seite der Kritische Rationalismus, auf der anderen Seite die Kritische Theorie. Es wurde ein „Streit zur Logik in den Sozialwissenschaften“<sup>33</sup> ausgetragen. Der Kritische Rationalismus wurde begrifflich und inhaltlich von Karl Popper (1902–1994) vertreten. Er forderte zum einen ein werturteilsfreies Zugehen auf den Forschungsgegenstand und zum anderen eine hypothesengeleitete, empirische Forschungsweise. Die Wissenschaft habe nur zu forschen. Die Frage nach der Verwertung ihrer Ergebnisse hingegen sei eine normative Frage und damit Sache der Politik, nicht aber der Wissenschaft. Die Kritische Theorie lehnte dieses Verständnis von Wissenschaft strikt ab. Sie wurde insbesondere von Max Horkheimer (1895–1973), Theodor W. Adorno (1903–1969) und bis heute von Jürgen Habermas (\*1929) vertreten. Gegen empirische Forschung bestand zwar kein genereller Einwand, allerdings nur so lange, wie sie nicht als der einzig anzuerkennende Zugang zur wissenschaftlichen Wahrheit betrachtet wurde.

Gegen den Positivismus der empirischen Wissenschaften lehnte sich die Kritische Theorie auf. Ihr Zugang zum →Verstehen war nicht das Erklären mittels hypothesengeleiteter Empirie, sondern die Hermeneutik und Phänomenologie.<sup>34</sup> Man machte also einen Unterschied zwischen Erklären und Verstehen: Erklären allein reicht nicht, man muss die Dinge auch in ihrer tieferen Wesenseigenschaft verstehen. Empirie hatte hierbei nur einen untergeordneten Stellenwert.

Mehr noch als dieser erkenntnistheoretische Streit um die Frage „Verstehens versus Erklären“ richtete sich die Kritik auf die Forderung nach der Werturteilsfreiheit. Die Kritische Theorie geht davon aus, dass Werturteilsfreiheit eine leere Fiktion ist. Zum einen würde sie schon auf der forschungspraktischen Ebene scheitern, da jeder Forscher – selbst wenn er sich noch so sehr anstrengt – seine eigenen normativen Vorstellungen im Forschungspro-

---

33 Eine gesellschaftstheoretische Auseinandersetzung, die auch als „Positivismusstreit“ bezeichnet wurde.

34 Sehr vereinfacht ausgedrückt kommen mit Hermeneutik und Phänomenologie die interpretierenden, verstehend nachvollziehenden, abstrahierend deutenden Verfahren zum Tragen.

zess nicht völlig „draußen“ lassen könne. Zum anderen sei es auch Aufgabe von Wissenschaft, auf normativer Basis zu forschen, und nicht allein der Politik zu überlassen, was mit Forschung und ihren Ergebnissen geschieht. Eine Werturteilbasis sei also in der Wissenschaft nicht als zu vermeidender, sondern als ausgesprochen erwünschter Sachverhalt zu fordern (Topitsch 1984, Adorno u. a. 1980, c1969).

Luhmann geht in Distanz zu beiden Positionen. An der Kritischen Theorie missfällt ihm, dass nach dieser Logik das Urteil schon vor der Untersuchung feststeht. Am Kritischen Rationalismus wiederum kritisiert er – zumindest im Kontext von Gesellschaftstheorie – dies: Ihre Denkweise, eine „Distanz zum Gegenstand in Erkenntnisgewinn“ transformieren zu können, ignoriere die Tatsache, dass Gesellschaft ein „polykontexturales System“ ist. Das heißt also: Die Zusammenhänge von Gesellschaft sind derart vielfältig, dass jeder Beobachter von Gesellschaft – auch der Forscher – selber völlig darin verwickelt ist und somit keine neutrale, objektive Sicht der Dinge und geschweige denn Erkenntnis über sie gewinnen könne. Das wiederum lasse den Schluss zu, dass keine „monokontexturellen Beschreibungen“ möglich sind (Luhmann 1998:36 f). Bezogen auf die Erziehungssysteme spricht Luhmann daher auch von einem → Technologiedefizit der Erziehungssysteme (Luhmann/Schorr 1982:11–40, Luhmann 1982:41–50, Luhmann 2002:157).<sup>35</sup> Im Gegensatz zu den technologischen Wissenschaften kann → Erziehung und Pädagogik nicht bestimmte Ausgangsbedingungen benennen, die dann zwingend bestimmte Ergebnisse, z. B. Erziehungserfolge, nach sich ziehen werden.

Gleichwohl ist offensichtlich, dass Menschen versucht sind, → soziale Ordnung herzustellen. Luhmann stellt nun die Frage, wie die Entstehung sozialer Ordnung dennoch möglich ist. Hierbei greift er auf Talcott Parsons' Handlungstheorie zurück. Nach Parsons besteht Handeln aus:

- a) dem Handelnden,
- b) Ziel und Zweck des Handelnden,
- c) Kontrollierbarkeit (Bedingungen und Mittel der Handlung) und
- d) normativer Orientierung.

---

35 Der Begriff ‚Technologiedefizit‘ ist etwas missverständlich, da er als Mangel interpretiert werden kann. Luhmann meinte hingegen völlig wertfrei die Nichttechnologisierbarkeit von Erziehung und Pädagogik.

Ein System von vier Bedingungen oder Elementen (Bausteinen) sowie ihr Zusammenwirken ergeben nach Parsons „Handlung“. Dieses Modell ist unter der Bezeichnung „AGIL-Schema“ (Parsons 1971:20) in der Soziologie bekannt geworden:

**A**daption (Anpassung) = Verhaltenssystem

**G**oal-Attainment (Zielerreichung) = Persönliches System

**I**ntegration (Eingliederung) = Soziales System,

**L**atent pattern-maintenance (Strukturerhaltung) = Kulturelles System

Handeln entsteht demnach im Zusammenwirken der vier genannten Bedingungen. Handlung vollzieht sich in einem System von Handlungsbedingungen und ist daher schon System. Auch Parsons ging demnach von einem Systembegriff aus: Handlung ist System und letztlich von den strukturellen Bedingungen des Systems abhängig (Fuchs 2005:51 ff, Willke 2000:134). Die Bedingungen bestehen im Kern aus den normativen Orientierungen des Handelns, die durch internalisierte und institutionalisierte Wertemuster stabilisiert und legitimiert werden. Die funktionalen Leistungen für die Erhaltung eines Systems sind demnach von seinen strukturellen Vorgaben abhängig und bestimmbar. Daher nennt man den Ansatz Parsons' auch → Strukturfunktionalismus.

Der parsonische Strukturfunktionalismus geht von der Differenzierung „System/Umwelt“ aus. Allerdings orientiert er sich hierbei noch stark an der Leitdifferenz „Teil/Ganzes“. Das Ganze ist die Gesellschaft, die Teile sind die Handlungen ihrer Mitglieder. Dabei setzt Parsons voraus, dass das Ganze in seiner Struktur bereits wesensmäßig festgelegt ist (z. B. Gesetze des Zusammenlebens). Luhmann schließt die Möglichkeit eines allgemeingültigen, wahren Seins hingegen aus. Gesellschaften können sich auf unterschiedliche Weise – so oder auch anders – entwickeln. Es ist nichts erkennbar, was sie strukturell darin festlegt, sich zu einer bestimmten Seins-Weise hin zu entwickeln. Seinswissenschaftliche (ontologische) Methoden sind Beobachtungen 1. Ordnung, das heißt, sie sehen nur das, was sie sehen. Hieraus kann man aber nicht schließen, dass das Bild des Beobachters identisch mit der Erscheinung des Bildes ist. Kein Beobachter sieht alles (→ blinder Fleck). Ebenso ist nicht sicher zu sagen, dass sich hinter der Erscheinung der Dinge und Sachverhalte ein tieferliegendes, die Dinge bestimmendes Wesen verberge.

Luhmanns Einwand – oder besser: Beobachtung – lautet, dass die Leitdifferenz „Teil/Ganzes“ zur Beschreibung sozialer Ordnungsbildung nicht ausreicht. Statt von der Was-Frage (z. B. Was ist soziale Ordnung? Was ist das Ganze?) müsse man von der Wie-Frage (z. B. Wie entsteht soziale Ordnung?) ausgehen. Was-Fragen landen schnell bei der Einführung regulativer Ideen (z. B. wir brauchen Menschenrechte, wir brauchen mehr soziale Gerechtig-

keit), d.h., sie geben schon im Vorfeld Antworten auf das, was eigentlich zu klären ist, nämlich die Frage, wie es zu solchen regulativen Ideen kommen kann. Die Entwicklung und Einführung regulativer Ideen in Gesellschaft sind Gegenstand von Politik und sozialen Bewegungen, nach luhmannschem Theorieverständnis jedoch nicht Aufgabe der Soziologie.

Luhmann geht davon aus, dass soziale Systeme nicht nur auf normative Orientierungen wie auf vorfabrizierte Bausteine (Strukturen) zurückgreifen. Bevor ein Rückgriff hierauf möglich ist, müssen diese Bausteine erst einmal vom System selbst sinnhaft erzeugt worden sein. Dieser sinnbildende Prozess geschieht im Wechselspiel von System und Umwelt.

Sinnbildung ist für Luhmann nicht nur ein subjektbezogener Vorgang. Man darf nicht beim Subjekt stehen bleiben, wenn man die Frage beantworten will: „Wie ist soziale Ordnung möglich?“ (Luhmann 2006c:315). Aus Luhmanns Sicht ist Sinnbildung vor allem ein Vorgang sozialer Systeme (→ Konstruktivismus, operativer). Das heißt: nicht die Subjekte, sondern die gesellschaftlichen Teilsysteme selber sind diejenigen, die bei der Bildung sozialer Ordnung sinnhaft aufeinander bezogen operieren. Das heißt zudem, dass nicht nur Subjekte beobachten (→ Konstruktivismus, radikaler); nach Luhmann besitzen vielmehr die Systeme diese Fähigkeit und sind die entscheidenden operativen Einheiten bei der Ausbildung und Ausdifferenzierung von Gesellschaft. Das heißt, soziale Systeme sind ‚diejenigen‘, die beobachten, beschreiben, erwarten, erleben usw. Den Subjektbegriff ersetzt Luhmann entsprechend durch den Begriff der → Selbstreferenz (Luhmann 1987:595).

Nach unserem Alltagsverständnis zielen diese Begriffe auf psychische Systeme ab. Nun gehen wir mit Luhmann davon aus, dass die sozialen Systeme die entscheidende → Referenz hierfür sind. Weiterhin geschieht alles, was sie ‚tun‘, selbstreferenziell, d.h. unter Bezugnahme auf sich selbst. Das ist eine Denkbelastung“, wie Luhmann selber zugibt, „aber eine, die sich im Ergebnis lohnt“ (Luhmann 1992:64).

Für Luhmann steht also fest, dass weder die Trennung von Handeln und Gesellschaft (Parsons) noch die Anschauung des Subjekts als Ursprung für Sozialität (von Foerster) geeignet sind, um gesellschaftliche Entwicklung beschreiben zu können (Esposito 2005:300). Luhmann ersetzt die Leitdifferenz „Teil/Ganzes“ durch die Leitdifferenz „System/Umwelt“ (→ System/Umwelt-Differenz). Den Begriff des Subjektes ersetzt er durch den Begriff der Selbstreferenz der Systeme.

Ein anderes Verständnis von System wurde von Habermas eingebracht. Er führte die Leitdifferenz „System/Lebenswelt“ ein. Habermas teilt in seiner

kritischen Gesellschaftstheorie die Gesellschaft in „Systemwelt“ und „Lebenswelt“ auf. Die Systemwelt repräsentiert die über Macht, Recht und Geld operierenden großen Systeme der Gesellschaft (Politik, Recht, Wirtschaft, Verwaltung usw.). Dort herrscht instrumentelle Kommunikation vor, die an eine Zweck-Rationalität gebunden ist. Die Lebenswelt repräsentiert die privaten, vertrauten zwischenmenschlichen Beziehungen. Dort herrscht verständigungsorientierte, wertegebundene Kommunikation vor. Das Gesellschaftssystem dringt immer mehr mit eigenen Steuerungsmedien wie Geld und Macht in die Lebensbereiche der Menschen ein, die zu gestalten zuvor dem Individuum überlassen waren. Hierdurch werden Lebensbereiche des Menschen zerstört, da sie nicht mehr verständigungsorientiert zwischen System und Lebenswelt ausgetragen werden (Habermas 1981, 1985:189).

Auch die Systemvorstellung von Habermas konnte Luhmann nicht überzeugen. Luhmann weist darauf hin, dass die Bildung sozialer Systeme bereits auf der Ebene von Lebenswelt einsetzt (Interaktion), mithin alles als System und Umwelt zu beobachten sei und sich Lebenswelt und Systemwelt nicht mehr trennen lasse. Es lasse sich nur zwischen System und Umwelt trennen, wobei die Umwelt für jeden etwas anderes ist und nicht wie bei Habermas von den großen gesellschaftlichen Systemen festgelegt sei. Wie wir später sehen werden, handelt es sich bei der Umwelt nicht um eine für alle Systeme gleiche Umwelt, sondern um die jeweilige Umwelt, die das System durch seine eigene Grenze schafft. Für ein System sind andere Systeme demnach ebenfalls Umwelt. In Gesellschaft ist somit alles Umwelt und System zugleich. Für Luhmann sind daher die sozialen Systeme und ihre jeweilige Abgrenzung von Umwelt ausschlaggebend für gesellschaftliche Entwicklung und letztlich für ihr Bestreben, soziale Ordnung herzustellen. Das erklärt, warum die eben zitierte Leitdifferenz „System/Umwelt“ für die luhmannsche Theorie zentraler Ausgangspunkt ist.

Der kritischen Gesellschaftstheorie von Habermas konnte Luhmann also nicht folgen. Ebenso nicht der allgemeinen, „strukturell-funktionalen Systemtheorie“ Parsons'. Luhmann versuchte aus ihr eine „funktional-strukturelle Theorie“ zu entwickeln. Gesellschaftliches Handeln ergibt sich nicht als eine Funktion aus den strukturellen Vorgegebenheiten von Systemen (strukturell-funktionale Differenzierung) und auch nicht aus einer Ethik kommunikativen Handelns (Verstehen durch Verständigung bei Habermas). Vielmehr ergeben sich die Handlungsstrukturen aus der → funktionalen Differenzierung von Gesellschaft. Wir werden uns diese Differenzierungsform von Gesellschaft später noch etwas genauer anschauen (Kap. 4.1.). Zunächst einmal haben wir den Ausgangspunkt markiert, von dem sich Luhmanns theoretischer Blick auf Gesellschaft beschreiben lässt.

## Wissenschaftlicher Blick Luhmanns auf Gesellschaft

- ▲ Gesellschaft besteht nicht aus „Teil und Ganzem“.
- ▲ Gesellschaft besteht nicht aus „System und Lebenswelt“.
- ▲ Gesellschaft besteht aus „System und Umwelt“. Alles ist zugleich Umwelt und System.

Demnach lässt sich in der Analyse von Gesellschaft

- ▲ eine Gesellschaftstheorie nicht durch wertfreie, empiristische Forschung entwickeln (weil sie damit bereits vorher festlegt, was sie sehen kann),
- ▲ eine Gesellschaftstheorie nicht durch wertgebundene Deutungen entwickeln (weil sie damit bereits vorher festlegt, was sie herausfinden will).

Gesellschaftstheorie lässt sich nur anhand der Beobachtung von Effekten von Kommunikation in der Gesellschaft entwickeln. Diese Beobachtung muss versuchen, frei von empirischen Verkürzungen und normativen Orientierungen zu sein.

Damit ist Luhmanns theoretischer, wissenschaftlich auszurichtender Blick auf Gesellschaft umrissen. Nicht geklärt ist damit, wie mit Luhmanns Ansatz neues Wissen zur Frage „Wie ist soziale Ordnung möglich?“ entstehen kann.

Wenn – wie in der Wissenschaft üblich – Aussagen über die Wirklichkeit (a) im Sinne sicherer Erkenntnis (b) als Wahrheitsaussagen (c) in wissenschaftlich gesichertes Wissen (d) überführt werden sollen, dann müssen wir wissen, wie Luhmann über diese Sachverhalte gedacht hat.

- a) Von welchem Wirklichkeitsbegriff geht er aus?
- b) Was ist für ihn wissenschaftliche Erkenntnis?
- c) Wie sieht es mit dem Wahrheitsanspruch aus?
- d) Was bedeutet dies für die Entstehung wissenschaftlichen Wissens?

## 3.2. Realität und Wirklichkeit

Man muss zwischen Wirklichkeit und Realität unterscheiden. Im Alltag wird eine Trennung von Realität und Wirklichkeit vollzogen. Ein heute alltags-sprachlich in Mode gekommener Umgang mit dem Wort „wirklich“ veranschaulicht das gut.